



Des Kaisers treue Jakobiner

Eine Einführung in die ORF-
Aufzeichnung aus 1979 im
Aktionsradius

Dr. Otto Lakmaier

Des Kaisers treue Jakobiner

Einführung in die ORF-Aufzeichnung aus 1979
 im Aktionsradius, Gaußplatz 11, 1200 Wien, am 21. Juni 2011, 19:30 Uhr
 aus Anlass des 80. Geburtstages von Conny Hannes Meyer am 18. Juni 2011
 von Dr. Otto Lakmaier

Liebe Freundinnen und Freunde der Komödianten, liebe noch lebende echte Komödianten, liebe alte und jüngere Jakobiner-Neugierige, liebe Conny-80-Bewegte, und lieber Jubilar Conny – nun schon seit drei Tagen in deinem neunten Jahrzehnt ...

Die heikle Aufgabe, hier ein bisschen ins Umfeld und in die Innenwelt unserer kaisertreuen Jakobiner einzuführen, kam ja ziemlich überraschend und ist eigentlich erst vor einer Woche definitiv an mir hängengeblieben. Nach einer kurzen Schockphase trat aber zum Stress der Reiz hinzu, jetzt auf meine älteren Tage noch einmal einem faszinierenden Phänomen sehr nahe zu kommen, mit dem ich vor 33 Jahren über Monate aufs engste und tiefste verbunden war.

Ich möchte meine Ausführungen in Abschnitte gliedern, am ehesten in sechs:

- 1) [Zur Entstehung des Stücks](#)
- 2) [Zur Thematik des Stücks](#)
- 3) [Zum Titel des Stücks](#)
- 4) [Zum historischen Handlungsablauf](#), soweit er in die Stückhandlung hineinreicht
- 5) [Die Austrojakobiner](#)
- 6) [Prozesse und Urteile](#)

In einem zweiten Teil folgen ausgewählte Szenen aus der ORF-Aufzeichnung von 1979.

1) Zur Entstehung des Stücks

In meinem Terminkalender 1978 scheinen zwischen Ende Februar und 16. Juni ca. 50 Termine mit Conny auf, von denen über 30 direkt

mit dem Werdegang des Jakobiner-Projekts zu tun haben. Viele davon waren in Connys Wohnung in der Spiegelgasse – letzter Stock, garantiert liftfrei. Die meisten Treffs mehrere Stunden lang, Beginn bald nach neun, Ende mittlerer Nachmittag, aber durchaus ungleich.

Übrigens bei Unmengen Kaffee, noch nicht Cap Colombie, aber wahrscheinlich doch ein Nestlé-Produkt (ach ja), Conny manchmal auch Tee. Dazu Dauerpfeifenqualm allein durch mich, immer aus derselben Pfeife, fast nie geputzt, nur immer nachgestopft und gepafft. Fenster kaum offen, anfangs war ja noch Winter. Conny war in dem Punkt sehr geduldig, hat auffallend selten protestiert. Kein Vergleich mit mir heute! Polstermöbel und Vorhänge hielten den Selchgeruch sicher bis ins nächste Jahr.

Dieser Kalender 1978 gibt auch Auskunft darüber, welche Szenen bei den einzelnen Treffs jeweils vollendet wurden. „Szene Saurau Hebenstreit Gilowsky“ liest man da am 12. März, „Hoher Markt“ und „Maskerade fertig“ am 20. usw. Aber am 22. April Abfahrt zu viert, nämlich wir beide mit Gerhard Jax und Gera Graf sowie dem fertigen Stück in ein lebenslang unvergessliches Arbeits-Wochenende ins schöne Gästehaus „Am Spitz“ in Purbach am Neusiedlersee. Heißt heute „Kloster am Spitz“, ist recht vornehm und nicht direkt billig. Unserm Freund Robert Ulrich, inzwischen auch tot, hats dort bis zuletzt sehr gefallen. Das ganze Wochenende galt der Präsentation des fertigen Werks vor den beiden andern, sowie gleich auch der Planung des Raumkonzepts mit Gerhard Jax und des riesigen Kostümbedarfs mit Gera Graf.

Bemerkenswert ist der schon erwähnte Eintrag zum 16. Juni, wo es bei mir heißt: „Premiere der Jakobiner in Festsaal und Garten des Palais Rasumofsky“, aber mit Ergänzung in Klammern: „wegen schlechter Akustik entfallen!“ Rufzeichen, Klammer zu. Das ist freilich schon ein Vorgriff. Die Premiere hat dann ja tatsächlich unter ausgezeichneten akustischen Bedingungen am 19. Jänner 1979 im Theater im Künstlerhaus stattgefunden. Dem Ambiente des Palais wurde wohl noch eine Zeitlang nachgetrauert, aber angesichts des schlechthin überragenden Gesamteffekts der Künstlerhaus-Inszenierung hat sich die Trauer dann rasch gelegt.

„Des Kaisers treue Jakobiner“ blieb auch der größte Publikumserfolg in der ganzen Komödianten-Geschichte, nämlich mit 6040 Besuchern bei 40 Vorstellungen, gefolgt von „Tartuffe“ (5848/43), „Woyzeck“ (4893/36) und „Volpone“ (4835/43). Es wurde vom ORF aufgezeichnet und am 21. Juni 1979, also völlig zufällig heute auf den Tag genau vor 32 Jahren, im Hauptabendprogramm, nämlich um 20 Uhr, in FS 1 gesendet.

Ewig bedauerlich bleibt, dass diesem Renner nur 40 Vorstellungen gegönnt waren, nach denen es bei vollen Publikumszustrom den folgenden Programmen und allen möglichen Sachzwängen weichen musste. Unter den Besuchsinteressierten war gegen Ende außer immer mehr Schulen auch eine steigende Zahl von SPÖ-Funktionären, als deren prominentester mir noch der damalige Wiener Bürgermeister Leopold Gratz in Erinnerung ist. Die Gründe, die am Theater manchmal die Verlängerung echter Straßenfeger verhindern, sind so zahlreich wie wirklich ärgerlich. Aber das steht auf einem Blatt, das hier nicht aufzuschlagen ist.

2) Zur Thematik des Stücks

Dazu eine Vorbemerkung: Es wurde damals sowohl vor der Niederschrift als auch noch während derselben von Conny und mir überaus gründlich zum Stoff recherchiert. Wir wa-

ren beim Schreiben den Quellen ja so nah, dass fast der gesamte Stücktext, sicher um die 90 Prozent, aus historischen Originalzitate besteht. Immer, wenn eine Figur etwas sagen sollte, also praktisch vor jedem neuen Satz, ging vor dem Formulieren die Standardfrage durch den Pfeifenqualm: „Gibt's da nix Originales?“ Ein kurzer Schmöker im Bücherstoß, und meistens fand sich was.

Hier sind natürlich auch die Verdienste von Prof. Walter Grab, Univ. Tel Aviv, zu erwähnen, der schon seit Jahren die zeitgenössischen Quellen des außerfranzösischen Jakobinismus erforscht hat. Prof. Grab war es auch, der Conny immer wieder mit aktuellen Neuerscheinungen zum Austrojakobinismus versorgt und ihn dabei, jedes Mal nachdrücklicher, zum Schreiben eines Stücks darüber gedrängt hat. Kurz nach der Premiere, aber sicher noch im Jänner, war Walter Grab dann selbst im Theater und hielt nach der Vorstellung, äußerst beeindruckt, einen Vortrag zu den Hintergründen des Stücks.

Es wurde also weit ausgeholt. Und damit noch einmal zur Vorbemerkung. Was diese gründlichen Recherchen zum Thema erbracht haben, wurde – natürlich in gedrängter Form – im Programmheft wiedergegeben. Was also im Programmheft von 1979 darüber steht – einschließlich der Literaturliste –, kann mit einigem Recht als Stand der Forschung zur Zeit der Aufführung gelten.

Das heißt freilich auch: alles, was ich hier sage, reicht nur wenig über das hinaus, was im Programmheft steht. Meine Ausrede, es trotzdem zu sagen, sind also nur diejenigen unter Ihnen, die kein Programmheft haben, oder es nicht gelesen haben, oder es wohl gelesen, aber vergessen haben, was nach über drei Jahrzehnten ja nicht verwunderlich wäre. Alle übrigen, die alles noch gut wissen, bitte ich, sich trotzdem nicht zu langweilen und meine Worte vielleicht als Einladung gelten zu lassen, sich liebevoll zu erinnern.

3) Zum Titel des Stücks

Erst einmal zu den Begriffen:

Jakobiner sind, in aller Kürze, die Demokraten um 1790. Sie orientieren sich an den Ideen von Mensch und Staat, so wie sie Rousseau und Voltaire, Montesquieu und Jefferson formuliert haben, und mit der Formel „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ gleichsam in Stein gemeißelt sind. Ihr Name stammt vom (nicht mehr existierenden) Dominikanerkloster Saint Jacques in der Rue Saint Jacques, dem Versammlungsort der Pariser Demokraten ab Dezember 1789.

Es gibt bekannte und vergessene, auch gezielt verschwiegene Jakobiner. Bekannte z. B. in Frankreich, und die waren gewiss keinem Kaiser treu. Gezielt verschwiegene gab es z.B. in Österreich, doch die wieder gingen konform *mit* ihrem aufgeklärten Kaiser, dem zweiten Leopold, dessen geheime Räte sie sogar waren. Ihr Handeln in seinem Geist auch nach seinem plötzlichen Tod 1792 bewirkt unter Leopolds Sohn und Nachfolger Franz ihren völligen Untergang. Ihre verschwiegene Geschichte ist es, die unser Stück „Des Kaisers treue Jakobiner“ erzählen sollte.

Kaiser hinwiederum sind Repräsentanten der Einheit einer Mehrzahl von Mächten. Sie orientieren sich an der Idee der römischen Weltmonarchie. Wie bei den Jakobinern gibt es publizierte und unterschlagene Kaiser. Immer gut publiziert ist z. B. Franz Josef, der noch 1878 bei der Überstellung des reichen Materials zu unserem Stoff von der Hofburg ins Staatarchiv ausdrücklich verfügt hat, es weiter undurchsucht zu lassen. Und ganz bestimmt wäre kein Jakobiner ihm treu.

Meist unterschlagen wird z. B. unser Leopold II., Maria Theresias Sohn, doch der ging konform mit seinen österreichischen Jakobinern, mit denen er sogar für Gleichheit und Verfassung konspirierte. Sein Handeln für jakobinische - ist gleich demokratische - Ziele verhindert aber seinen Einzug ins Pantheon der Monarchen,

sein Adel und Thron wiederum verwehrt ihm den Platz im Mausoleum seiner treuen Jakobiner. Auch *seine* unterschlagene Geschichte ist es, die unser Stück „Des Kaisers treue Jakobiner“ erzählen sollte.

4) Zum historischen Handlungsablauf, soweit er in die Stückhandlung hineinreicht

Auch nach 1918 nahm die Forschung von dieser einzigartigen demokratischen Episode im Habsburgerreich kaum Notiz. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begannen einige, meist nicht-österreichische Historiker damit, die archivalischen Schätze zu heben und Einzeluntersuchungen samt Dokumenten zu veröffentlichen. Eine Gesamtschau des austrojakobinischen Phänomens erlaubten sie damals jedenfalls noch nicht.

Soviel aber ließ sich immerhin festmachen: Das behutsame und umfassende Reformwerk Maria Theresias wurde nach ihrem Tod 1780 von ihrem Sohn Josef II. mit wenig Rücksicht auf Traditionen, gewachsene Zusammenhänge oder nationale Besonderheiten eher schroff weitergeführt. Von den rationalen Ideen der Aufklärung durchdrungen, plante er, das agrarfeudale und national zersplitterte Habsburgerreich mittels radikaler Reformen zu einer politischen Einheit mit rechtlich gleichgestellten Untertanen umzubilden. Eine kaum übersehbare Fülle politischer Reformen und sozialer Verbesserungen bezeugt in Tausenden von grossen und kleineren Edikten die Ziele dieses Monarchen.

Nur ein Beispiel: Das Zensurdekret aus 1781 mit seiner weitgehenden Pressefreiheit sollte Österreich den Anschluss an die geistigen Strömungen Frankreichs, Englands und des protestantischen Deutschland wiedereröffnen, der seit der Gegenreformation verschüttet war. Und tatsächlich entwickelte sich sofort eine breite progressive Publizistik im Habsburgerreich.

Aber trotz Unterstützung durch eine starke Beamtenschicht, die sich aus dem dritten Stand rekrutierte und dem Kaiser treu ergeben war, musste Josef II. angesichts der Adelsopposition viele seiner Reformen zurücknehmen, sodass er bei seinem Tod 1790 ein weithin unvollendetes Reformwerk und den Staat in einer gefährlichen Krise hinterließ.

Josefs jüngerem Bruder und Nachfolger Leopold ging der Ruf eines klugen und verfassungsfreundlichen Fürsten voraus. Schon seit 1765 hatte er als aufgeklärter Regent das Großherzogtum Toskana verwaltet und sich in Florenz mit einem Stab fachlich qualifizierter Mitarbeiter umgeben. Sie kombinierten theoretische Überlegungen mit experimenteller Praxis und kreierten einen fast wissenschaftlichen Regierungsstil. Lange vor dem Sturm auf die Bastille arbeitete Leopold mit seinen Räten eine toskanische Verfassung aus, verbesserte das Bildungswesen, reformierte Rechtsprechung und soziale Fürsorge, liberalisierte die Wirtschaftspolitik und machte damit die Toskana zu einem der fortgeschrittensten Staaten Europas.

Diese Leistungen Leopolds ließen Österreichs Beamenschaft, Stadtbürgertum sowie Teile der Bauernschaft an den Beginn seiner Herrschaft als Kaiser des Heiligen Römischen Reichs im Jahr 1790 große Hoffnungen knüpfen. Der Kaiser kam zunächst manchen Forderungen der privilegierten Stände entgegen, war dabei jedoch bemüht, die Rechtslage seiner Untertanen nirgends zu verschlechtern. Zugleich aber nahm er eine umfassende Unterrichts- und Justizreform in Angriff und versuchte, Teile von Josefs Reformwerk weiterzutreiben, wobei er taktisch entschieden geschickter und behutsamer verfuhr als sein Bruder.

Besonders erfolgreich war Leopold in seiner kurzen Amtszeit in der Außenpolitik: Preußen wurde Bündnispartner, Belgien wiedergewonnen, Ungarn beruhigt, der lange Türkenkrieg beendet, das Bündnis mit dem alten Frankreich gelöscht. Der Verwirklichung aufklärerischer Ideen in Frankreich stand Leopold ja nicht negativ gegenüber. Weder die zahlreichen Briefe der französischen Königin Marie Antoinette,

seiner Schwester, noch das Drängen der adligen Emigranten noch die Forderungen der Reichsstände konnten ihn zu einem militärischen Eingreifen in Frankreich bewegen. Als dann der französische König, Ludwig XVI., immerhin sein Schwager, im September 1791 auf die Verfassung der Konstituante schwor, konnte Leopold annehmen, dass damit die Revolution in Frankreich vollendet und ein Eingreifen der Monarchien überflüssig sei.

Leider weit gefehlt. Denn in der neugewählten Legislative, die schon am 1. Oktober zusammentrat, lag die Mehrheit bei der Gironde, die das Großbürgertum vertrat und, um von inneren Problemen abzulenken, leichtfertig zum Krieg gegen die europäischen Monarchien drängte. Leopold festigte darauf sein Bündnis mit Preußen, ging aber davon aus, einen Krieg vermeiden zu können. Dafür sprechen vor allem seine letzten Pläne und weitreichenden Reformabsichten, die jedoch, aus naheliegenden Gründen nur wenigen bekannt und nur mündlich überliefert, bald der Vergessenheit anheimfielen. Leopold II. starb am 1. März 1792, ebenso völlig unerwartet wie sein älterer Bruder Josef zwei Jahre zuvor. Sechs Wochen später erklärte das zu dieser Zeit girondistisch dominierte Frankreich Österreich den Krieg.

Leopolds Sohn Franz wurde am 3. Jahrestag des Bastillensturms, also am 14. Juli 1792 zum Römischen Kaiser gekrönt. Der Vierundzwanzigjährige, in dem sich geistige Mittelmäßigkeit mit charakterlichen Schwächen verbanden, verfügte nicht über das diplomatische Geschick seines Vaters und war von den Aufgaben, die sich ihm stellten, überfordert. Die dominante politische Tatsache Europas, nämlich der Zusammenprall zwischen Revolution und Altem Regime einerseits, wie andererseits seine persönliche Hassgegnerschaft zur französischen Staatsumwälzung wie deren völlige Fehleinschätzung führten Franz II. auf einen restaurativen Kurs: Ernennung reaktionärer Ratgeber, schlecht vorbereitete militärische Schritte gegen Frankreich, hartes Vorgehen gegen Oppositionelle im Inland, Großeinsatz der Zensur, Wende zum Polizeistaat. – Mit Reformen war es vorbei.

Der bis 1792 bestehende Spielraum für Bürgerrechte und politische Betriebsamkeit hatte zusammen mit Josefs und Leopolds Reformen in weiten Kreisen den Eindruck erweckt, die Umwandlung der Habsburger-Monarchie in ein verfassungsmäßiges, vielleicht sogar republikanisches Staatswesen ließe sich durchaus auch gewaltlos, ohne blutige Gräueltaten erreichen.

Zu dieser Ansicht trug wesentlich bei, dass die entstehende Demokratiebewegung großteils gerade aus dem Beamtentum der beiden Reformkaiser hervorging, das doch über politische Kenntnisse, organisatorische Erfahrungen und allerhöchstes Vertrauen verfügte. Hatte sich Leopold nicht einen regelrechten Stab, nein mehrere Stäbe geheimer Mitarbeiter geschaffen, die er mit viel Geschick für die Durchsetzung seiner progressiven Ziele einsetzte und dem er ihm Rahmen bestimmter Bereiche weitgehend freie Hand ließ?

Die Kehrtwendung unter Franz II. enttäuschte daher nicht nur so die Hoffnungen der Demokraten schlechthin, sondern zerstörte vor allem den Lebenssinn all jener Beamten, die eben noch selbst an den Reformen der Vorgänger maßgeblich mitgewirkt hatten, ja die als besondere Gesellschaftsschicht das direkte Produkt allerhöchsten Reformwillens waren, für das plötzlich keine Nachfrage bestand.

Die treuen Anhänger des toten Kaisers warteten im Frühjahr 1792 einige Monate den Gang der Entwicklung ab – wohl auch in der Hoffnung auf einen Vorstoß französischer Revolutionsarmeen – , fanden sich aber seit Herbst desselben Jahres zusammen und begannen, sich der Restaurationspolitik des neuen Kaisers entschieden und planmäßig zu widersetzen.

Diese Oppositionellen sind der Kern der österreichischen Jakobinerbewegung, und der Austrojakobinismus damit im tiefsten der Versuch, gegen die Abwürgung der Reformpolitik durch die neue Regierung einen organisierten Widerstand aufzubauen.

Ähnliches gilt für die ungarischen Jakobiner, deren Exponenten gleichfalls Anhänger oder,

wie Franz Gotthardi und Ignaz von Martinovics, engste geheime Mitarbeiter Leopolds II. gewesen sind.

5) Die Austrojakobiner

Wer waren nun die wichtigsten Austrojakobiner?

Kopf und Herz der Wiener Jakobiner war Andreas Riedel. Er war erst Mathematikprofessor an der Wiener Neustädter Militärakademie, dann auf Vorschlag Maria Theresias und Josefs II. Mathematiklehrer des späteren Kaisers Franz, des Sohnes Großherzog Leopolds der Toskana. Dadurch lebte Riedel in Florenz in unmittelbarer Nähe des toskanischen Großherzogs, und folgte diesem auch, als er 1790 Kaiser wurde, nach Wien. Andres Riedel kann als Vertrauter, ja als Freund des ansonsten miss-trauischen Leopold gelten, obwohl Einzelheiten über ihre Beziehungen infolge einseitiger Quellenbelege ungeklärt bleiben müssen.

Riedel entwarf – vielleicht auf Veranlassung Leopolds – 1790/91 ein Reformprogramm für die österreichischen Erblande, als dessen Endziel eine republikanische Verfassung mit parlamentarischer Volksvertretung vorgesehen war.

Dieser Entwurf sowie weitere Schriften zur Staatsreform machten ihn zum literarisch vielseitigsten Mitglied der Gruppe. Der Tod „seines“ Kaisers traf ihn besonders hart. Für dessen Nachfolger Franz, seinen früheren Schüler, empfand Riedel weder persönliche Achtung noch politische Sympathie. Und diese Abneigung war durchaus gegenseitig.

Um Riedel, dessen Freundschaft mit dem verstorbenen Kaiser vielen bekannt war, scharten sich Personen, die mit den Reformen Josefs und Leopolds sympathisiert hatten und das neue Regime ablehnten.

Da war z. B. der politische Visionär der Gruppe, der sich auch zum militärischen Führer der herbeigesehnten Revolution berufen sah, der

Platzoberleutnant Franz Hebenstreit von Streitenfeld. Er stammte aus einer Prager Gelehrtenfamilie, war hochgebildet, wollte ursprünglich Tierarzt werden, und hatte, als er 1793 durch Gilowsky mit Riedel bekannt wurde, schon ein abenteuerliches Leben hinter sich. Er trat vorbehaltlos für den gewaltsamen Umsturz ein, den er in den Diskussionen des Zirkels auch konsequent und energisch vertrat. Er entwarf einen Kriegswagen zur Abwehr angreifender Kavallerie und sandte ein Modell davon dem Jakobinerklub in Paris. Sein lateinisch verfasstes Lehrgedicht „Homo hominibus“ propagiert eine auf Gemeineigentum beruhende Ordnung, allerdings unter ländlich-vorindustriellen Produktionsbedingungen.

Riedel prägte für seine sozialutopischen Überlegungen den Begriff „Hebenstreitismus oder Kommunismus“, womit dieses Wort anscheinend zum ersten Mal in der deutschen Sprache auftaucht.

Auch alle übrigen Mitglieder des Riedel-Kreises – außer Heinrich Jeline – waren Beamte. Riedel selbst war ja seit 1790 Pensionist.

Dieser Demokratenzirkel traf sich seit Herbst 1792 häufig in Riedels Wohnung. Um ihn bildete sich ein weiterer Kreis von etwa 30 Sympathisanten, dem Ärzte, Pfarrer, Studenten, Hofmeister, Kaufleute, Handwerker und Schriftsteller angehörten. Ein organisatorischer Rahmen bestand jedoch nicht. Zum Teil kannten sie einander auch nicht persönlich und fühlten sich nur durch den gemeinsamen Bezug der französischen Regierungszeitung „Moniteur“, solange sie erlaubt war, politisch miteinander verbunden

Man verfasste revolutionäre Lieder, Predigten, Gebete, Pasquille, Pamphlete, Aufrufe und, was sehr modern war, politische Katechismen. Man schrieb sie ab, legte sie in Kirchen auf, affichierte sie, verschickte sie anonym. Die meisten Schriften der Austrojakobiner wurden vor der Verhaftung ihrer Autoren von diesen selbst vernichtet. Keine erschien gedruckt.

6) Prozesse und Urteile

Riedel, Hebenstreit und die meisten ihrer Freunde wurden in der Nacht zum 24 Juli 1794 verhaftet, nachdem sie bereits seit Wochen von Polizeispitzeln observiert worden waren. Letzten Anlass zum Einschreiten gaben die Berichte des Buchhändlers und Polizeikonfidenten Joseph Vinzenz Degen, der sich über Jeline das Vertrauen Hebenstreits verschaffen konnte und den Klub denunzierte. Die Verhaftungen dauerten, besonders in Ungarn, bis Mitte August. Die einzelnen Listen der im Sommer 1794 „eingezogenen Klubisten“ enthalten zwischen 26 und 36 Namen. Auch in Ungarn, Steiermark und Tirol beliefen sich die Verhaftungen auf je ein paar Dutzend.

Kaiser Franz II. wollte die Verschwörer eigentlich den ordentlichen Gerichten entziehen und einen Sondergerichtshof zu ihrer Aburteilung ernennen, um nach einem „kurzen Prozess“, wie er das nannte, alle hinrichten zu lassen. Da jedoch in Österreich die Todesstrafe für Zivilisten seit Josef II. abgeschafft war, weigerten sich die Juristen, die den Fall zu begutachten hatten, dieser Rechtsbeugung zuzustimmen. Sie legten dar, dass nur Taten, nicht Gesinnungen bestraft werden dürfen, und dass auch die Wiedereinführung der Todesstrafe – so erfolgt am 2. Jänner 1795 – keine rückwirkende Anwendung ermögliche. Dieses von den Ideen der Aufklärung getragene humanitäre Verantwortungsbewusstsein rettete die meisten Austrojakobiner vor dem Galgen. Trotzdem gerieten die Urteile überaus hart.

Gilowsky und Hebenstreit wurden als aktive Militärs vor ein Kriegsgericht gestellt. Nachdem Gilowsky in seiner Zelle Selbstmord beging, wurde er noch als Leiche an die Schandbühne gestellt, und, da er hingerichtet war, anschließend aufgehängt. Hebenstreit, gleichfalls zum Tod verurteilt, wurde am 8. Jänner 1795 vor dem Schottentor öffentlich durch den Strang getötet. Vor seiner Hinrichtung soll der alte Lateiner noch ausgerufen haben: „Solventur vincula populi!“ (Die Fesseln des Volks werden gesprengt werden.)

Die Prozesse gegen die anderen Austrojakobiner zogen sich noch ein Jahr, bis zum Juli 1795, hin. Da es sich um geheime Verfahren handelte, waren weder öffentliche Ankläger noch Rechtsbeistände zugelassen. Die Wiener und die steirischen „Klubisten“ wurden zu vieljährigen Kerkerstrafen mit Anשמiedung verurteilt. Sie wurden zuerst in die Festung Kufstein, später in die Grazer Schlossbergfestung, zuletzt in die Festung Munkacs (damals Ungarn, heute Ukraine) eingeliefert. Zwei Häftlinge, Franz Gottardi und Martin Josef Prandstätter, starben dort an den Entbehrungen während der Haft.

Von den ungarischen Jakobinern wurden sieben, darunter Martinovics, auf der Ofener Generalwiese hingerichtet, 13 weitere zu lebenslanger oder vieljähriger Haft verurteilt. Vier von ihnen starben bald im Kerker. Zwei Verdächtige begingen schon vor dem Verhör Selbstmord, ein Beschuldigter starb während der Untersuchung. Vierzehn erhielten Kerkerstrafen unter fünf Jahren, acht wurden unter Anrechnung der Prozesshaft als Strafe entlassen. Drei Beamte wurden aus dem öffentlichen Dienst entfernt, und fünf Personen sogar – als unschuldig freigesprochen.

Alle Überlebenden wurden in den Jahren 1802 und 1803 amnestiert. Von diesem Gnadenakt nahm der Kaiser lediglich Riedel aus, seinen einstigen Lehrer in Florenz. Der saß weiter angeschmiedet im Kerker zu Munkacs, bis er 1806 ins Brünner Minoritenkloster überstellt wurde, von wo ihm 1809 mit Hilfe des französischen Marschalls Davoust die Flucht gelang.

Ein Detail noch zu Prandstätter, den Wiener Magistratsrat. Der hatte in helleren Tagen, nämlich im Februar 1785, in der Loge „Zur wahren Eintracht“ eine Rede über das Verhältnis von Leben und Tod gehalten und dabei selbst das schrecklichste Leben dem edelsten Tod vorgezogen. Und das hört sich bei Prandstätter so an: „Wenn das Schicksal einen Unglücklichen an die Galeere, den andern im unterirdischen Kerker an ewige Ketten schmiedet, ... dann macht die Liebe zum Leben ihr Gemüt wieder heiter, und jener freut sich beim Anblick

der aufgehenden Sonne, dieser bei einer zahm gemachten Spinne seines Lebens.“ Zehn Jahre später wird Prandstätter im Kerker zu Munkacs selbst „an ewige Ketten geschmiedet“, in denen er nach drei Jahren auch stirbt. – Im Jahr 1923 wurde unter Bürgermeister Jakob Reumann an der rechten Innenwand des Wiener Rathaussturms für den unglücklichen Magistratsrat ein Gedenkstein enthüllt. – Möge er allen Austrojakobinern gelten.

Ich möchte diese Erinnerung schließen mit dem Ruf Hebenstreits vor seiner Hinrichtung: „Solventur vincula populi!“ – Venceremos! Venceremos? Ach ja ...

Das war die erste Hälfte des Abends. Ich danke für die Geduld.

Jetzt zur ORF-Aufzeichnung der Komödianten-Produktion „Des Kaisers treue Jakobiner“ vom Jänner 1979 im Theater im Künstlerhaus.

*

Szenenauswahl

Gleich beim erwähnten Wochenende in Purbach bot sich als Raumkonzept für dieses Großprojekt eine Laufsteglösung an. Gerhard Jax entwarf dazu zwei Bühnen, eine in Richtung Bösendorferstraße, die andere in Richtung Karlsplatz. Beide wurden durch einen Laufsteg verbunden, über den auch die Zuschauer zu ihren Plätzen gelangten. Die Sitzreihen befanden sich ansteigend zu beiden Seiten des Laufstegs, parallel zu ihm. Jeder Zuschauer hatte also etwas tiefer den Laufsteg vor sich, rechts und links aber, leicht erhöht, die beiden Bühnen. Alle Räume und Zwischenräume wurden bespielt.

Nun ist das Stück ja auch als politische Auseinandersetzung zwischen einem anpassungsverdorbenen Karrieristen und seinem früheren besseren Ich konzipiert. Dazu ist die erzählte Geschichte vom Kaiser und seinen treuen Jakobinern in eine entsprechende Rahmenhandlung eingebettet, und zwar so:

Ein ehemaliger Josefiner, unter Franz zum angepassten Biedermann gereift, lädt eine wandernde Schauspieltruppe in sein Vorstadtpalais ein und lässt sich deren Jakobiner-Story in einer Privatvorstellung probeweise vorspielen und wird dabei mit seinen eigenen einstigen Zielen konfrontiert. Doch kaum eine Szene entspricht den neuen strengen Zensurbestimmungen. Kein Wunder also, dass die Akteure vom Hausherrn zwar eine Ausspeisung, aber natürlich keine Spielerlaubnis vor seinen Gästen bekommen. Die Anpassung schreitet gleichsam weiter voran.

Verlockend wäre ja, das ganze Stück zu zeigen. Das dauert aber zweieinviertel Stunden. Es braucht also eine Auswahl. Wir beginnen zwar mit dem Anfang, überspringen dann aber immer wieder größere Teile und hoffen, wenigstens unter einer Stunde Gesamtlaufzeit zu bleiben. (Uhrzeit schauen!)

Damals erschien mir und auch anderen die Aufzeichnung, verglichen mit anderen ORF-Aufzeichnungen von Komödianten-Produktionen, enttäuschend; vor allem wohl deshalb, weil die enorme Raumwirkung der Laufsteglösung darin ziemlich unterging. Jetzt beim Wiedersehen nach langer Zeit schlug jedoch die Erinnerung an die Aufführung selbst voll durch, und die Auswahl der Szenen erwies sich als reichlich sperrig. Die jetzt folgende Auswahl könnte ebenso gut eine andere sein.

Der erste Auswahlblock zeigt den Auftritt von Madame Rosenstrauch und ihrer Schauspieltruppe, dann die Niederlagen Österreichs gegen Preußen als die eigentlichen Auslöser der Reformen unter Maria Theresia, und zwar als Puppenspiel, dann den Ausbruch der Französischen Revolution und den Tod Kaiser Josefs II. (Anf. – 0:26:19)

Der zweite Block zeigt die Ankunft Leopolds in Wien und die Mitteilung seiner politischen Prinzipien. (0:28:35 – 0:36:12)

Im dritten Block sehen wir den aus Florenz dem neuen Kaiser nach Wien nachgereisten Andreas Riedel bei einem Gespräch mit ihm unter vier Augen. Ferner ist zu bemerken, wie abgestuft vertraulich Leopold mit seinen geheimen Mitarbeitern verkehrt und wie er sie einander auch gegenseitig überwachen lässt. (0:52:07 – 0:59:23)

Ein vierter Block zeigt Szenen aus dem Jakobiner-Klub in Riedels Wohnung, den plötzlichen Tod Leopolds und die Kriegserklärung Frankreichs an Österreich. (1:01:00 – 0:05:31; plötzlich Zählung wieder von vorn!)

Es folgt als fünfter Abschnitt eine recht gelungene Verhaftung in einem WienerCafé, ein Schattenspiel, auf das schon wegen der verwendeten Spielmittel schwer zu verzichten war. (0:06:30 – 0:09:34)

Im sechsten Abschnitt sehen wir, wie der Buchhändler und Polizeikonfident Joseph Vinzenz Degen, eine Marionette des Polizeiministers Saurau, sich in der Brigittenau – also hier irgendwo – über Jeline das Vertrauen Hebenstreits erschleicht und die ganze Gruppe um Riedel denunziert. (0:23:50 – 0:30:43)

Im siebenten, dem letzten Abschnitt erfahren wir von den harten Urteilen über die Mitglieder des Riedel-Klubs und von der Entscheidung des Hausherrn, dass eine Aufführung dieses Stücks in seinem Palais vor Gästen jedenfalls nicht in Frage kommt. (0:43:35 – 0:52:20)

Und mit dem Ende dieses letzten Abschnitts endet dann auch die zweite Hälfte des formalen Teils des Abends. Ich ziehe mich dann endgültig zurück. Vielen Dank nochmals und herzlichen Glückwunsch, lieber Conny!